

WESTERNREITEN

Realität oder Hirngespinnst

Dieser Artikel soll zum besseren Verständnis für eine Reitweise beitragen, die in Europa als das "Westernreiten" bekannt wurde. Dabei ist es unumgänglich, in der europäischen und amerikanischen Geschichte ein paar Fakten zu rekapitulieren.

Unser Weg durch die Geschichte beginnt in der Zeit der Eroberung des amerikanischen Kontinents durch die spanischen Konquistadoren. Gold und Silber waren der Hauptgrund, warum die Spanier in den heutigen Südwesten der Vereinigten Staaten kamen. Als Mitbringsel brachten sie Kriegsausrüstung, lebendes Vieh und Pferde. In der Folge blieben die spanischen Missionare zurück, um die Urbevölkerung zum katholischen Glauben zu bekehren. Aus den Missionsstätten entwickelten sich die ersten Zentren spanischer Bewirtschaftung mit Ackerbau und Viehzucht. Im Umfeld der Missionen entstanden im Laufe der Zeit weitere Siedlungen. Diese spanischen Siedler pflegten ihre Kultur, ihre Sitten, Gesetze, Kunst und Architektur. Bis heute sind bekannte Namen wie Santa Fe, Albuquerque, San Antonio, San Diego oder Tucson erhalten geblieben.

Historisch gesehen, war der Import des Pferdes ein Meilenstein für die gesamte Entwicklung und Besiedlung Amerikas. Nur mit dem Pferd war es möglich, die scheinbar endlosen Entfernungen des unbesiedelten amerikanischen Kontinents zu überwinden. Mit den Pferden wurde auch der spanische Reitstil in den eroberten Gebieten gepflegt. Dieser war die Grundlage für das heutige Westernreiten.

Kalifornien, eine spanische Kolonie, die 150-200 Jahre in völliger Abgeschiedenheit vom restlichen Weltgeschehen verbrachte. Ein für heutige Vorstellungen paradiesischer Zustand. Die mitgebrachten Pferde wuchsen wie die Rinder in völliger Freiheit auf und bildeten die Grundbestände der wildlebenden Mustangherden. Nur die allerbesten Tiere wurden aus den Herden ausgesondert und zugeritten. Denn das Land und das Leben machten es notwendig, beritten zu sein. So pflegten die Spanier nicht nur ihre Kultur sondern auch die alte Reitkultur der Rancheros und Vaqueros weiter. Aus den spanischen Sätteln und Gebissen entwickelten sich die kalifornischen Gebisse und Westernsättel.

Das Zureiten der Pferde mit gebißlosen Zäumungen führte zu der Kunst der Hackamore-Reiterei. Die Highport-Bits wie sie von den Kaliforniern benützt wurden, waren in erster Linie Gebisse welche mehr durch Gaumensignale wirkten, als über Nasenriemen oder Kinnketten. Aus all diesen Entwicklungen entstand eine hochstehende Reitkultur, die als Grundlage eine jahrelange Ausbildung von Pferd und Reiter voraussetzte und in ihrer Bedeutung auf Pferdezucht und Reitgrundlagen der europäischen Entwicklung und den Lehren eines Francois la Gueriniere durchaus gleichzusetzen ist.

Gleichzeitig, jedoch unabhängig von dieser Entwicklung fand auch im Gebiet des heutigen Texas eine Besiedlung statt. Diese war jedoch nicht mehr so abgeschieden wie in Kalifornien. Doch grundlegend neue Tendenzen gab es erst, als die aus dem Osten Amerikas vordringenden Siedler, meist nord- und mitteleuropäischen Ursprungs, auf die Spanier trafen. Es begann die Zeit des "Goldrausches" und die Gebiete der heutigen Staaten Texas, New Mexico, Arizona und Kalifornien wurden von

den Nordamerikanern erobert, die spanischen Rancheros enteignet und nach Mexico vertrieben.

Zu dieser Zeit begann man intensiv mit der Zucht von Fleischrindern. Das bedingte zwangsweise eine Umstrukturierung der Rinderhaltung und der Vermarktung der Rinder in den Fleischfabriken des Osten. In der Mitte des 19. Jahrhunderts, insbesondere nach dem Bürgerkrieg wurden die verwilderten texanischen Rinderherden zu den inzwischen errichteten Eisenbahnstationen getrieben und von dort in den Osten der USA gebracht. Die großen Viehtriebe oder Trails prägten für etwa 30 Jahre das Geschehen des amerikanischen Westens und damit auch die Entwicklung des Westernreitens.

Während in Kalifornien die Traditionen der Hirtenreitweise fast uneingeschränkt und ohne Einfluß von außen bis ins 20. Jahrhundert gepflegt wurden, ergab sich in den Gebieten der Viehtrails im Gebiet des heutigen Texas und der umliegenden Regionen im Südwesten der Vereinigten Staaten eine Vermischung von spanisch-mexikanischer Reitweise mit speziell englischen Einflüssen. Diese prägten den Texas-Style, der weniger elegant, aufwendig und prächtig, dafür jedoch zweckbezogener und für die Arbeit mit und am Rind speziell ausgearbeitet ist. Sowohl die Ausrüstung, wie auch das Pferdmaterial war für die Viehtriebe von anderer Notwendigkeit, als jenes der spanischen Hídalgos.

Geografisch ergibt sich folgende Darstellung. Die Staaten Kalifornien, Oregon und Nevada sind bis heute deutlich vom kalifornischen Reitstil geprägt. Arizona, New Mexico, Texas, Colorado, Kansas, Nebraska und Oklahoma, also jene Staaten, die zwischen den Rocky Mountains und dem 98. Längengrad liegenden Gebiete, übernahmen vorwiegend den Texas-Style.

Eine Vermischung der beiden Stilarten ist in den Staaten Washington, Montana, Idaho, Wyoming und Utah anzutreffen.

...der 'California - Style'

Die Reitweise der Hídalgos und Vaqueros, die normalerweise auf großen freien Flächen arbeiten konnten und mußten, erforderte ein Pferd, daß auf seinen Reiter vollkommen eingespielt war. Die Ausbildung der Pferde begann mit dem vierten oder fünften Lebensjahr und dauerte in der Regel drei Jahre. Verständlich, daß diese Pferde das Wertvollste waren, daß ein Spanier besaß. Um diesen Besitz mit dem nötigen Stolz darbieten zu können wurden kunstvolle Sättel und Gebisse aus Silber verwendet. Auch in den Wettkämpfen der Reiter wurde auf höchste Präzision der Ausführungen und auf spektakuläre Darbietungen Wert gelegt. Die Vorfahren der Vaqueros hatten in Spanien Stierkampf und Kriegspferde ausgebildet, zu deren Bewegungsabläufen Pirouetten, Levaden und Kapriolen gehörten.

Von dieser Reittechnik wurden alle Bewegungsmanöver in brauchbarer Form abgeleitet und übernommen die der Vaquero für die Herdenarbeit verwenden konnte. Die alten spanischen Ausbildungsgrundlagen und Prinzipien bildeten demnach die Grundlagen der Westernreitfiguren. Rasante Wendungen, harte schnelle Stops, Drehungen auf der Hinterhand und lange Sliding Stops sind die Figuren des Westernreitens. Selbstverständlich ist der korrekte Galopp auf der richtigen Hand und der fliegende Wechsel in dieser Reitweise obligat. Das alles setzt einen Pferdeathleten voraus, der

grundsätzlich auf der Hinterhand arbeitet und ausschließlich mit Gewichtshilfen dirigiert wird.

'The loose rein', der lose Zügel vermittelt dem Pferd das Signal '... alles in Ordnung!

'. Erst die Zügelanlenkung an der Halsseite läßt das Pferd dem Zügel weichen.

Dasselbe gilt für die Schenkel des Reiters. So verwehrt der gleichseitige Zügel und Schenkel des Westernreiters das Pferd auf der anliegenden Seite,

weil das Pferd durch die Ausbildung gelernt hat, dem Zügel und Schenkel zu weichen.

Die einhändige Zügführung setzt ein völlig durchlässiges Pferd voraus, daß sich und seinen Reiter in Selbsthaltung auf der aktiven Hinterhand trägt. Die höchste Vollendung ist dann erreicht, wenn ein Pferd einhändig im Neckreining geritten werden kann.

Da die Pferde ab dem fünften Lebensjahr einhändig im Bit, das heißt auf blanker Kandare geritten werden müssen, um an Wettbewerben teilnehmen zu dürfen, ist die Rittigkeit dieser Pferde, eine unbedingte Voraussetzung.

... der Texas-Style

Abseits vom California-Style entwickelte sich bei den Nordamerikanern ein Reitstil, der zwar ebenfalls auf der Grundlage der spanischen Reitweise fundierte, jedoch den Gebrauchsweisen der Viehtriebe angepaßt werden mußte. Die Eisenbahnlinien waren bis Kansas vorgedrungen und die Großstädte des Osten brauchten Fleisch welches nach dem Bürgerkrieg im Westen im Überfluß vorhanden war. Doch irgend jemand mußte die wilden Longhornherden einfangen und zu den Verladebahnhöfen in den Rinderstädten treiben. Namen wie

Abilene, Dodge City, Wichita, Ellsworth und Tombstone sind hinlänglich bekannt. In der Zeit zwischen Ende 1860 und Anfang 1880 fanden die großen Viehtriebe über den legendären Chisholm-Trail statt. In dieser Zeit wurden nahezu vier Millionen Rinder aus Texas zu den Verladebahnhöfen getrieben.

Die Herdenbesitzer heuerten heimatlose Männer an, die bereit waren für ein paar Dollar am Ende des Trails, die Entbehrungen und Strapazen eines solchen Abenteuers auf sich zu nehmen. Banditenbanden lauerten auf die Herden und in den Städten wurden alle jene welche den Viehtrieb überstanden hatten, von Glücksrittern aller Art, skrupellos um den kargen Verdienst gebracht.

Die für den Trail notwendigen Pferde wurden von Wildpferdjägern eingefangen und im Zeitraum von drei bis vier Wochen eingebrochen. Ein Cow-Pony galt bereits als zugeritten, sobald es einen Menschen auf seinen Rücken duldet und für die Anforderungen des Viehtriebes lenkbar war. Diese Broncos waren noch immer halb wild, wenn sie zum Einsatz kamen und wurden erst mit der Zeit ihres Einsatzes zu brauchbaren Reitpferden.

Am Ende des Trails wurden die Pferde ebenso wie die Rinder verkauft und ein rittigeres Pferd erzielte einen besseren Preis.

Ein Wandel in der Viehwirtschaft ergab sich erst nach dem Katastrophenwinter am Ende des 19. Jahrhunderts, dem fast alle in den nördlichen Staaten lebenden Rinder zum Opfer fielen.

Die bisher nur als Saisonarbeiter beschäftigten Rinderhirten wurden nun ganzjährig beschäftigt. Es änderte sich auch Rinder- und Pferdetyp. Aus den robusten und angriffslustigen Longhorns war durch gezielte Züchtungen eine kräftige

Fleischrinderrasse entstanden. Die ehemals halbwilden Broncos der Texaner, meist nicht größer als 1,40m, wurden mit Clydesdale oder Percherons gekreuzt. Der daraus entstandene schwerere Arbeitpferdetyp wurde unter Beimischung von englischem Vollblut zur Rasse des bekannten 'American Quarter Horse'.

Die Arbeitstechniken änderten sich ebenso wie die Reitweise. Für spezielle Aufgaben wie das 'Roping', das Einfangen der Rinder oder das 'Cutting', das Aussortieren eines Rindes aus der Herde, verwendete man besonders talentierte Pferde, deren spezielle Veranlagung in einer über 50 jährigen Zucht weitergefördert wurden.

Als Zusammenfassung kann man sagen, der kalifornische Vaquero war Reiter aus Tradition und Überzeugung. Ihm war die Arbeit in und mit der Herde seit Generationen geläufig und er trainierte sein Pferd, welches immer sein persönliches Eigentum und gleichzeitig sein wertvollster Besitz war, nach herkömmlichen Ausbildungsverfahren der spanischen Reittradition.

Der texanische Ranchreiter, ursprünglich Saisonarbeiter, war vom Schicksal plötzlich zum Reiter bestimmt worden. Bei ihm hatte die Betreuung der Rinder im Vordergrund zu stehen und die Pferde waren nur Mittel zum Zweck.

Doch für beide galt, ohne diesen Arbeitspartner Pferd konnten sie ihre Arbeit nicht leisten und ihr eigenes Wohlergehen hing zwangsläufig von der Einsatzfähigkeit ihrer Pferde ab. Die gemeinsamen Strapazen, Hitze, Durst, Müdigkeit und Anstrengung entwickelte ein Gefühl der gegenseitigen Partnerschaft, welches ein hohes Maß an Respekt und Fairneß gegenüber dem Partner Pferd hervorrief. Der Ursprung der Westernreiterei und des Western-Horsemanship ist hier zu finden.

Durch die fortschreitende Besiedlung des amerikanischen Westens, die zunehmende Industrialisierung und die wachsende Bevölkerungszahl, wuchs das Bedürfnis nach Freizeitreiterei. Es lag daher nahe, daß die überlieferten Gestzmäßigkeiten der Vaqueros übernommen wurden, da der zur Verfügung stehende Pferdetyp diesem Fundamentalismus optimal entsprach. Ist doch das American Quarter Horse die umfangreichste Pferderasse der Welt. In der Sportreiterei wurden die Veranlagungen für die speziellen Disziplinen noch weiter selektiert, so daß schließlich hochspezialisierte Pferdetypen zur Verfügung standen. Die Verbreitung des Quarter Horses auf die Länder Europas wie Italien, Deutschland und Österreich usw. hatte begonnen und wird mehr und mehr fortgesetzt.

Stehen doch in all diesen Ländern hochwertige Deckhengste und Zuchtstuten zur Verfügung um die Verbreitung dieser Pferderasse zu erreichen. Die Ausbildung dieser Pferde geschieht nach den alten Prinzipien, allerdings etablieren sich moderne Trainingsmethoden, welche ständig perfektioniert, zu einem Höchstmaß an Leistung führen.

Feste Regeln in den einzelnen Disziplinen und eine der Tradition entsprechende Kleidung und Ausrüstung zeichnen diese Sportart aus. Für die einzelnen Turniere sind neben geprüften und anerkannten Richtern aus dem Inland jeweils ein ausländischer Richter aus USA oder dem europäischen Ausland vorgeschrieben.

Alles in allem ist die Disziplin des Westernreitens ebenso fundamentierte wie die bei uns bekanntere englische Reitweise. Die Ausbildungsziele, ein losgelassenes, in Selbsthaltung an den Hilfen stehendes Reitpferd ist beiden Reitweisen gemeinsam. Lediglich die Art der Hilfen ist in den beiden Reitweisen unterschiedlich, wenn auch in jeder der beiden Arten traditionell gewachsen. Wenn der englisch reitende Jagdteilnehmer selbstbewußt im roten oder grünen Reitrock, weißer Hose, Stiefeln und Reitkappe voller Stolz zum Halali, oder der Dressurreiter im schwarzen Frack und Zylinder die Ehrenrunde auf der rechten Hand reitet, so hat der Westernstiefel mit dem großen Radsporen, das Westernhemd, die gerade geschnittene lange Hose, die Chaps und der Westernhut dieselbe Tradition zu der entsprechenden Reitdisziplin.

Denn nicht die Aufmachung und die Ausrüstung bestimmt die Philosophie einer Reitweise sondern deren Grundlagen. Diese Grundlagen sind schon von den ersten Reitvölkern überliefert:

" die Beherrschung des Pferdes durch Aktivierung der Hinterhand, zum Tragen in den Hanken, unter Annahme der reiterlichen Hilfen, um den freiwilligen Gehorsam des Pferdes zu erreichen. "

Dies gilt für das Westernreiten ebenso, wie für andere bekannte und anerkannte Reitweisen.

Bei der Beurteilung der notwendigen Anforderungen an das 'western' gerittene Pferd muß man voraussetzen, das dieser Reitstil aus der aktiven Arbeitsanforderung entstanden ist. Das Pferd wurde ausschließlich dazu ausgebildet, um mit ihm Arbeit verrichten zu können. Ein wesentlicher Unterschied zum 'englisch'gerittenem Pferd ist die Tatsache, daß die Arbeitsobjekte von der Reaktionsfähigkeit her, dem Menschen deutlich überlegen sind und somit der Instinkt und die Reaktionsfähigkeit des Pferdes eine unbedingte Voraussetzung für die Funktion dieser Arbeitssymbiose waren und noch sind. Weil das so war, ist der Begriff 'loose rein', der lose Zügel, überhaupt erst entstanden. Damit ist die Basis der Kommunikation zwischen Reiter und Pferd eine grundsätzlich andere, als beim 'englisch' gerittenem Pferd. Solange der lose Zügel, nicht zu verwechseln mit einem weggeworfenen Zügel, dem Pferd signalisiert, - alles in Ordnung -, wird dieses weder Gangart noch Tempo wechseln.

Da die Ausbildung des Pferdes dieses gelehrt hat, daß jederzeit eine Aktion von ihm verlangt werden kann und daß dieser Aktion immer eine Bewegung des losen Zügels vorausgeschickt wird, erhält eben dieser lose Zügel die Aufmerksamkeit des Pferdes. Durch eine korrekte Ausbildung hat das Pferd weiters gelernt, sich auf der Hinterhand in Selbsthaltung zu tragen, und mit dieser, seiner Vorhand nachzulaufen.

Das Pferd weicht immer dem, an der jeweiligen Halsseite anliegenden Zügel und dem gleichseitigen Schenkel. Durch Gewichtshilfen, der sogenannten Körpersprache, wird das Tempo vermindert oder erhöht. In den einzelnen Übungen, die, vom Prinzip her, der Arbeit an den freilebenden Rindern entsprechen, wurden im Turnierbewerb Verfeinerungen und Abwandlungen eingeführt, die eine immer strengere und individuellere Spezialisierung des Pferdes verlangten.

Die Zucht sorgte mit der Selektionsauswahl dafür, daß immer hochwertigere Pferdeathleten entstanden, die in der Lage waren, die gültigen Anforderungen des Turnierbetriebes perfekt auszuführen.

Beispielsweise ist der 'Sliding-Stop' - eine verzögerte Stopbewegung des Pferdes aus sehr hohem Galopptempo - eine reine Aktion der Show. Bei der Arbeit am Rind, ist ein solcher Stop, bei dem das Pferd bis zu mehr als 8m vorwärts gleitet, nicht brauchbar. Dennoch ist der Sliding-Stop aus dem Stop der Rinderarbeit entstanden. Ähnliches gilt für den Spin, eine Drehung auf der Hinterhand. Bei der Arbeit am Rind gibt es keine ganze Drehung, wenn das Rind die Richtung wechselte. In der Arena wurde diese bis zur vierfachen Drehung in die Bewertung genommen, wobei Haltung des Pferdes und Tempo der Drehung wesentliche Beurteilungskriterien sind.

Die Definition der 'Westernreit-Philosophie' besagt, daß das Ergebniss aller Ausbildung ein Pferd sein sollte, daß, in Selbsthaltung taktmäßig auf der Hinterhand vorwärtsgeht und dabei imstande ist, das Gewicht des Reiters zu tragen. Dies muß in allen Grundgangarten möglich sein. Dies entspricht der Mindestanforderung, auf der, für die Verwendung von Pferd und Reiter zum Show- und Turniergeschehen, aufgebaut werden kann. In der Folge wird der Ausbildungsfortschritt durch Erreichung der Leistungsgrenze von Pferd und/oder Reiter bestimmt, die in der Bewertung durch die Richter ihre Beurteilung findet. Das voll ausgebildete Pferd muß, im Neckreining einhändig geführt, auf Westernkandare gezäumt, in der Show vorgestellt werden.

P. Hnizdo